

# Studenten hinter Schloss und Riegel

Jede Woche besuchen Würzburger Hochschüler Menschen im Gefängnis – für Häftlinge oft der einzige Kontakt zur Außenwelt

Von Hannes Vollmuth

Die schwere Eisentür fällt hinter Daniel und Nina ins Schloss, der Beamte dreht den Schlüssel. Sie laufen den Gang entlang, es ist ein wenig dunkel, an der Decke summen die Neonröhren. Nina hat Stifte dabei, Daniel ein paar Zettel, sonst nichts. Gleich werden sie Heiko sehen, Swen, Hans und Udo. Die Männer werden im Stuhlkreis sitzen, blaue Hosen und weiße T-Shirts tragen, artig aufstehen und lächeln, wenn der Abend beginnt. Denn dienstags kommen die Studenten zu Besuch, hier in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Würzburg.

Insgesamt sieben Eisentüren und eine ganze Welt trennen Daniel Kretzer und Nina Wagner gewöhnlich von diesen Männern: Heiko, Swen, Hans und Udo sitzen hinter Gittern. Sie strecken ihre Hände zur Begrüßung aus und drücken fest zu. Swen lacht, rückt seinen Stuhl zu-recht, er will jetzt lässlich sein. Ein Beamter verschließt von außen den Raum, hinter dem Fenster ist ein Gitter. Daniel sagt: „Schön, euch zu sehen.“ Daniel und Nina sind hier, weil sie Mitglied der „Initiative Zelle“ sind, einer Gruppe Würzburger Studenten, die jeden Dienstag in die JVA gehen – Häftlinge treffen. Ihre Initiative nennen sie die „Ini-Zelle“, das klingt niedlich und soll wohl auch ein wenig die Angst vor dem Thema nehmen.

Daniel, 27, studiert Pädagogik und steht kurz vor dem Abschluss. Swen, neben dem er jetzt sitzt, ist zwei Jahre jünger. Beugt er sich nach vorne und stemmt die Ellenbogen auf die Oberschenkel, spannt sein weißes T-Shirt – vom vielen Gewichtheben. „Montag bin ich raus“, erzählt Swen. Er habe sich geändert, keinen Bock mehr auf Knast. Draußen schlurft ein Mann vorbei, schaut kurz in den Raum, trottet weiter. Nicht jeder Insasse darf mit Daniel und Nina im Kreis sitzen, diskutieren, manchmal etwas basteln, ab und zu gemeinsam kochen. Zuerst muss er einen Antrag stellen, sich gut benehmen, darf nicht prügeln, nicht pöbeln oder nicht zu spät vom Freigang

erscheinen. Daniel und Nina haben die Akten nie gesehen. Was die Männer verbrochen haben, spielt für sie keine Rolle.

In Würzburg gehen 33 Studenten regelmäßig ins Gefängnis, unterstützt von der Katholischen Hochschulgruppe. Viele Mitglieder studieren wie Daniel ein soziales Fach. Manche werden später Bewährungshelfer, die Welt hinter Gittern kennen sie dann schon. Auch Professoren raten zu dem sozialen Engagement. Als Nina zum ersten Mal in die JVA fuhr, ihre Sachen in einem Spind verschloss und durch sieben Eisentüren gehen musste, war sie vor allem neugierig. Die 24-Jährige sagt: „An der Universität lebe ich in einem Mikrokosmos, ich wollte die andere Seite sehen.“

Die andere Seite ist ihr wichtig, denn Nina studiert Jura. Zu Hause im Regal steht das Strafgesetzbuch, StGB, Paragraph 223: Körperverletzung – Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahre. Paragraph 263: Betrug – auch fünf Jahre. Was das wirk-

lich bedeutet, wusste Nina lange nicht. „Ich sehe jetzt, wo die Leute landen.“

Nina und Daniel haben sich auf ihren Stühlen zurückgelehnt, das Stimmengewirr der Gefangenen erfüllt den Raum. Einmal klopft ein Gefangener Daniel auf die Schulter wie ein Kumpel. Der Student lacht, die Backen glühen vom vielen

## Angehende Juristen oder Sozialpädagogen sehen hier erstmals die Welt der Insassen.

Reden, er bleibt freundlich, aber die Kontrolle ist immer da. Daniel sagt: „Hier lerne ich professionell zu sein.“ Wichtig für angehende Pädagogen. Für manche Gefangene sind die Studenten die einzige Verbindung zur Außenwelt. Aber die Welt da draußen hat oft keine gute Meinung über sie. Manchmal fragen Ninas Freunde: Wie kannst du das nur machen?

Die haben den Knast doch verdient. Dann erzählt sie von Swen, der verheiratet ist und einen Sohn hat. Er denkt an ihn in seiner Zelle, zehn Quadratmeter zu zweit. Nina will den Gefangenen auf Augenhöhe begegnen. Weder denkt sie: Ihr armen Gefangenen, noch möchte sie verurteilen, wie es Richter tun.

Vor kurzem ist noch ein Student in die Gruppe gekommen. Aber er ist schon da, wenn Nina und Daniel durch die Eisentür treten. Er lebt in einer der Zellen, 28 Jahre ist er alt. Auf sein Namensschild hat der Mann „Bam Bam“ geschrieben. Er studiert Jura und Wirtschaft an einer Fernuniversität und will ein neues Leben beginnen. „Ich kann das Knast-Gelaber nicht mehr hören. Bekommst du Straferlass? Du schuldest mir Kippen! Hast du Kippen? So geht es den ganzen Tag.“ Mit den Würzburger Studenten könne er „endlich normal reden“. Früher war er einer von ihnen, saß im Hörsaal und ging in die Mensa. Jetzt büffelt er in der Zelle, auch die Paragraphen des StGB.

Nina und Daniel wollen einen Dialog herstellen. Den Gefangenen erzählen sie vom Leben draußen – und den Freunden draußen vom Leben in der Justizvollzugsanstalt. Viele Menschen hätten gar keine Ahnung, wie es hinter Gittern ist, sagen sie. 90 Minuten haben sie für ihr Programm, oft weniger, weil der Weg durch die Gänge schon eine halbe Ewigkeit dauert. Manchmal bringen sie Spiele mit oder Zeichnungen, aus denen Diskussionen entstehen. Dann wieder wollen die Gefangenen sich einfach nur den Frust von der Seele reden.

Kurz vor acht Uhr tritt der Beamte aus seinem Raum, schließt auf. Er schüttelt keine Hände – aus Vorsicht. Und Besucher sind selten hier. „Die Studenten sorgen für Abwechslung, aber wir schreiten ein, wenn Grenzen überschritten werden“, sagt er. Zu viel Körperkontakt, lautes Geschrei – aber nicht immer sei es gleich gefährlich. „Bis nächste Woche“, sagt Swen noch. Ein langer Gang, sieben Eisentüren, Daniel und Nina kehren zurück in ihre Welt. Bis nächsten Dienstag.



„Die andere Seite sehen“: Daniel Kretzer und Nina Wagner. Foto: H. Vollmuth